

les mémoires d`helène / martina momo kunz

presents

DIE
SCHMERZ
FREIE
GESELL
SCHAFT



"Das ist wohl der unmenschlichste Körper,
der sich sowohl an sich selbst wie auch an
anderen kein Leid vorstellen kann, der folglich
auch nicht mitleiden kann und der demzufolge,
weil er keine Mindestvorstellung von Schmerz
hat, auch nicht weiß, was er anderen an Leid
zufügt."

Philosoph Volker Caysa.

„Drei Schauspielerinnen, die von wildestem
Overacting in LSD-retardiertes
Zeitlupentheater wechseln, im nächsten
Moment nah und direkt aus ihrer Biographie
schöpfen und sich im übernächsten kräftig über
sich selbst lustig machen. Dazu mit Ambrosius
Huber ein Musiker, der seinem Cello
berückende Töne entlockt, der aber auch Trash
spielt. Punktgenau der Einsatz der Sprachen,
mit Hochdeutsch, Schweizerdeutsch-Dialekten
und Brocken von Englisch, Französisch und
Portugiesisch. Das sitzt, das hüpf zwischen
Zeiten und Gefühlen, von Tränen zu banalster
Komik und zum schnellen, synchronen Gefühls-
Chor. „

Valeria Heintges, nachtkritik.de

CAST

Idee / Konzept / Künstlerische Leitung
Spiel / Stückentwicklung

Martina Momo Kunz
Maya Alban-Zapata
Martina Momo Kunz
Rahel Sternberg
Ambrosius Huber
Léa Lardrot
Claudia Popovici
Lena Lessing
Lena Trummer
Martin Wigger
Thomas Péronnet
Les Mémoires d`Helène

Live-Musik

Bühne

Kamera / Projektionen / Schnitt

Coaching

Dramaturgie

Technik

Produktionsleitung

Produktion

In Koproduktion mit:

Fabriktheater Zürich, Schlachthaus Bern, ROXY Birsfelden

Unterstützt von:

Stadt Zürich Kultur, Fachstelle Kultur Kanton Zürich, Stanley-Johnson
Stiftung, Migros Kulturprozent, Fachausschuss Tanz und Theater Baselland

TOURNÉE

11.	Dezember 2018	PREMIÈRE	Fabriktheater Zürich
13.- 22.	Dezember 2018		Fabriktheater Zürich
10.-12.	Januar 2019		Schlachthaus Theater Bern
9./10.	März 2019		Theater am Gleis Winterthur
1./2.	April 2019		ROXY Birsfelden
5.	April 2019		Theater im Kornhaus Baden

INHALT

„Weisst du noch selbstfahrende Busse?
Weisst du noch exklusive Marsfahrten?
Weisst du noch Sterne kaufen?
Weisst du noch Virtual Reality?
Weisst du noch Apps?
Weisst du noch Google etwas fragen -
und Google weiss nicht was du fragen willst?!“
Grosses Gelächter

Das Stück beginnt in einer fernen Zukunft, in der sich drei Charaktere (Blau, Gelb, Rot) an die „düstere Vergangenheit“ erinnern. Eine Vergangenheit, in der es noch schmerzhaft Gefühle, Konflikte, Unzulänglichkeiten, Peinlichkeiten und die unsägliche Trennung zwischen Mensch und Technologie gab. In dieser Zukunft, in der sich die drei überdrehten, in seltsamer Manier sprechenden Charaktere befinden, wird der emotionale Haushalt komplett biochemisch von aussen reguliert.

Inmitten dieses Gelächters über die Vergangenheit verspürt eine von ihnen ein „Drücken und ein Ziehen“. Es ist keine Lungenembolie, kein Brustkrebs, es ist ... Sehnsucht. Sie erschrecken sich ob dieser primitiven Entdeckung und trotzdem müssen sie sich eingestehen, dass es eine aufregende Zeit war damals, „als man noch Gefühle hatte“. Sie beschliessen in die Zeit zurück zu reisen.

In der folgenden Retrospektive begegnen wir den Figuren wieder, diesmal erscheinen sie natürlicher. Wir befinden uns in einer Gegenwart nicht weit von hier, in der die Menschen bereits die Möglichkeit haben, sich in eine angenehmer Realität wegzuklicken, die hier BUBBLE genannt wird. Die Menschen greifen zu dieser Massnahme, wenn sie überfordert sind von der akuten Präsenz eines Schmerzes, oder bei einem Wiederauflackern eines Traumas.

Rahel (blau) wird von den Beiden aufgefordert zu erklären, was sie eigentlich wolle im Leben, da sie immer nur für die Anderen schaue, niemals aber für sich. Als sie zu erzählen beginnt, wie sie sich als Jugendliche die Unterarme geritzt habe, um den „diffusen, schmerzhaften Gefühlen“, die sie damals empfand, eine greifbare Form zu geben, gehen die anderen weg und fallen in eine Art Schlaf-Paralyse. Rahel erzählt dann von der schmerzhaften Geburt ihres Kindes und wie sehr sie die 4 Stunden Presswehen genossen habe. Konkreter Schmerz. Als aber das Kind in ihren Armen lag, „der Moment, in dem das Märchen des Lebens beginnt“, habe sie nichts mehr gefühlt. Gar nichts.

Auf dem emotionalen Peak des Moments, bricht sie ab und entschuldigt sich bei dem Publikum „Sorry, mega langweilig! Lass was uns Lustiges machen!“ Und initiiert ihre Bubble, die eine 8 - Zimmerwohnung in Zürich darstellt und in der

eine rauschende Party stattfindet. In der Bubble stimmt alles überein: Licht, Musik, eine riesige Projektion ihres um sich selber drehenden Kopfes, sie- als Avatar- in ihrer eigenen Wunschrealität.



Die Bubble bricht meist abrupt ab.

Dann wird Maya (gelb) von Rahel (blau) und Momo (rot) dazu angehalten die krassen Rassismus- Momente zu imitieren, die sie im Alltag so erlebe. Maya will erst nicht, sie habe „keinen Bildungsauftrag hier“ und wolle nicht die „Rassismuskeule schwingen“ aber die Anderen insistieren. Es sei doch wahnsinnig unterhaltend und ausserdem bezahle ihr Momo eine Gage von 400 Franken, was sehr viel sei, wenn man aus Berlin komme und eine Familie zu ernähren habe. Maya lässt sich also darauf ein, aber als sie die „Woher kommst du?“ - Frage thematisiert, intervenieren die weissen Kolleginnen, „dies sei ja wohl nicht rassistisch“. Worauf Maya wütend wird und eindrücklich erzählt, wie sehr diese Frage - und besonders das ständige Insistieren der Leute darauf - ihr ständig das Gefühl gebe, nicht dazu zu gehören. Natürlich wenden sich die Anderen wieder ab und fallen in die Schlaf-Paralyse. Ausserdem wisse sie einfach auch nicht mit Sicherheit, wer ihr Vater sei. Seit 1.5 Jahren trage sie einen Zettel in der Hose mit der Nummer seiner Töchter drauf, aber sie traue sich nicht anzurufen. Auf dem Höhepunkt ihrer Gefühle bricht sie ab und beschliesst in die Bubble zu gehen.

In der Bubble hört man sie als kleines Kind mit ihrem imaginierten, senegalesischen Vater sprechen, der ihr Mut und Kraft zuspricht und ihr seine Werte mitgibt.

Im zweiten Teil des Stücks steigern sich die Konflikte unter den drei Frauen. Die Bubbles werden immer extremere Kompensationen der Realität. Rahel denkt einmal kurz, ihre Mutter möge doch tot sein und just realisiert das Programm die Fantasie als Horrormovie, in dem sie die Hautrolle spielt. Schockiert von diesem Erlebnis will sie aussteigen, will die Anderen dazu bringen aufzuhören und sagt dies sei alles „ganz schlechte Psychotherapie“. Die anderen sind aber schon so belämmert von der ständigen Konsumation der Bubble, dass sie nicht mehr auf sie hören wollen. Momo (rot) hält einen Monolog über die Anwendung von Microdosing und dessen threapeutischen Effekt auf den Alltag „vom morgen bis zum Abend auf einer Wolke schwebend“.

Das Programm greift immer mehr in ihre Leben ein. Als Maya wieder zu ihrem Bubble-Papa will, weist das Programm sie darauf hin dass sie wegen der Krankenkasse und ihrer Gesundheitswerte eine Familien - Bubble haben sollte und drängt ihr eine auf. Wenn sie diese nicht antrete, fliege sie aus der Wohnung und verliere ihre Arbeit.



Die Bubbles werden immer irrer, die Fantasien kommen komplett durcheinander. Höllenritt.

Momo (rot) erwacht plötzlich alleine und erzählt dem Publikum, wie gut doch die Überwindung des Todes sei. Und wie praktisch die Nanoroboter, die ständig Schäden in uns reparieren. Sie erinnert sich, dass die Menschen früher Rituale hatten, als einer von ihnen starb. Und entdeckt dabei dass sie auf dem Grabstein ihres Vater sitzt. Da wieder keiner da ist, mit dem sie reden kann - die anderen befinden sich in der Schlaf-Paralyse - erzählt sie ihrem Vater, dass trotz der 20 Jahre, die seit seinem Tod vergangen sind, sie diesen Schmerz immer noch in sich spüre. In einem Monolog, den sie selber ständig abbrechen will um nicht emotional zu werden, beschreibt sie ihm, dass mit seinem Tod eine Art Gewissheit verloren habe. Dass sie sich immer noch wie eine 13 - Jährige fühle und auch so lebe, und dass es nur einen kleinen Auslöser brauche, damit sie sich wieder bodenlos, depressiv, einsam und verloren fühle. Als sie endlich sagen kann, dass sie ihn grausam vermisst, und wünschte er wäre da und unterstütze sie, bricht sie in Tränen aus.

Wieder just in diesem Moment tritt das System auf und bedankt sich bei Momo für die echten Gefühle. Sie habe endlich „ihre Gefühlsdatei vollendet“ und das System beginnt darauf ... mechanisch zu weinen.
Momo wendet sich befremdet ab.

Im Abspann sehen wir auf dem Screen Rahel während den Presswehen in der Badewanne, dann Maya, wie sie einen schwarzen unbekanntem Mann mit Papa anspricht, worauf dieser sie zurückweist - und einmal Momo, wie sie in einem spontanen Rap ihre 13 -Jährigkeit zelebriert.

Zum Schluss singen Momo, Rahel, Maya und Ambrosius (Musiker) vierstimmig:

„Wenn ich mir was wünschen könnte
möcht ich etwas glücklich sein
denn sobald ich gar zu glücklich wär,
hätt ich Heimweh
nach der Traurigkeit“

Dieser Text bildet den Abschluss und die eigentliche Aussage des Stücks.

Was hier jetzt nicht erwähnt wurde, sind die improvisativen Zwischenteile, in denen viel Selbsthumor und Dadaismus steckt! Die musikalischen Kompositionen von Ambrosius Huber, die Verwendung des Bühnenbilds (Léa Lardrot) und die Videos (Claudia Popovici) können sie im Mitschnitt hören und sehen.



Dringlichkeit // Statement Martina Momo Kunz

Der Impuls für „Die schmerzfreie Gesellschaft“ war eine persönliche Beobachtung, die so individuell nicht ist. Ich wohne in einem Block mit 50 Parteien aus zehn Ländern, ich kenne niemanden näher, aber bei Facebook sind in meiner BUBBLE alle meiner Meinung.

Wir bewegen uns auch dank der neuen Medien mehr und mehr in Echokammern & Filterblasen, in denen wir uns mit Menschen umgeben, die gleich denken wie wir. Und wir bestärken uns gegenseitig in unserer einseitigen Sicht auf die Welt. Konflikten mit Andersdenkenden können wir auch leicht aus dem Weg gehen.

Dank neuer Technologien, wie Virtual Reality, wird es immer einfacher werden, sich die schmerzhaften Seiten des Lebens vom Leib zu halten. Aber das macht auch empathielos und manipulierbar, wie man am Auseinanderdriften der politischen Lager beobachten kann. Allgemein nimmt das Verständnis für das „Fremde“ ab.

Menschen gehen Schmerzen aus dem Weg und dies sicher oft zu recht. Aber Konfliktvermeidungen bringen auf die Länge nichts Gutes. Konflikte sind Katalysatoren für die Weiterentwicklung, sie fordern uns auf uns zu überdenken und unser Handeln danach anzupassen. Streitgespräche sind ein wichtiger Pfeiler demokratischen Denkens, denn Lösungsansätze werden eben gerade aus dem Diskurs mit Andersdenkenden gefunden.

Ich denke, es ist aus politischer und sozialer Perspektive wichtig für Gemeinsamkeiten zu kämpfen und sich gegen das Auseinanderdriften zu engagieren- besonders wenn man in der privilegierten Lage ist dies zu tun und Zeit für solche Sachen hat. Oft werden Probleme der Menschen pathologisiert und individualisiert, die Leute ziehen sich mit ihren Krankheiten und emotionalen Schmerzen zurück, sie haben versagt als Schmiede ihres eigenen Glücks. Das Mantra „Du kannst alles erreichen, was du willst“ kann hierbei als Drohung erscheinen. Dabei ist Schmerz Teil des Lebens und ist wichtig. Das Glücklichkeitsdiktat ist auch der kapitalistischen Verwertungslogik geschuldet.

Die radikale Offenlegung von Emotionalität und hierbei das Hinterfragen der Bedeutung von „Gesellschaftlichem Versagen“ könnte als grundpolitische Ausrichtung von *Les Mémoires d'Helène* verstanden werden. Im letzten Stück „The Beast In You“ ging es um suizidale Gedanken und auch hier zeigte sich eine Kritik an der Meritokratie bzw der untrennbaren Verflechtung unserer emotionalen Zustände mit der Gesellschaftsordnung, in der wir leben.

Auf der Bühne versuche ich die persönliche Ebene zu bespielen- sozusagen gesellschaftliche Auswirkungen auf unserer Seele zu untersuchen –durch radikale Offenlegung der Emotionalität - das Innerste als Abbild des Äußern und umgekehrt.

Mutig, radikal und menschlich.

Dramaturgische Themen // Arbeitsweise

Um zu dieser radikalen Offenlegung von Emotionalität zu gelangen, haben sich die Schauspielerinnen auf eine Reise nach ihren inneren Traumata gemacht. Dies taten sie zusammen mit einem Coach (Lena Lessing), die nach dem Prinzip von Susan Batson arbeitet. Susans Methode geht davon aus, dass Menschen ihre Public Persona - die öffentliche Person, welche sie sich antrainieren und als welche sie gesehen werden wollen - als Gegenpol zu ihrem Urbedürfnis gestalten. Also ein perfektes Cover-Up ihres Schmerzes erfinden. Wenn aber die beiden Dinge kollidieren, das Bedürfnis und die Public Persona, ergibt sich ein Tragic Flaw, eine destruktive Kraft, die mannigfaltige Formen haben kann. Diese „Konfliktvermeidungsstrategien“ sind zum Beispiel Überfürsorglichkeit Anderen gegenüber, Arbeitssucht, übermäßiger Konsum allerlei Substanzen, Aggression und Autoaggression, etc.

Dank dieser Tools konnten wir aus unserem biographischen Material fassbare und klare Charaktere erschaffen, die unterschiedliche Identifikationsmerkmale besitzen und daher verschiedene Projektionsflächen für das Publikum bieten. Denn dies war uns wichtig: kein Plot sollte das Stück dominieren, sondern die Darstellung eines Prinzips anhand unterschiedlicher Identitäten.

Um zu Szenen zu gelangen wurden Texte gemeinsam gelesen, diskutiert und gemeinsam wurde versucht, bildhafte und musikalische Übersetzungen zu finden. Die Hierarchie während dieses Stückentwicklungsprozesses ist hierbei sehr flach. Durch diese integrative Arbeitsweise fließen ständig neue Impulse in das Stück. Und auch während den Vorstellungen besteht weiterhin die Freiheit einander zu überraschen - besonders in den lose gestrickten Zwischenteilen - und versetzt das Publikum in lustvolle Unsicherheit, ob hier gerade alles so verläuft wie geplant.

Das Prinzip von „Im Spiel“ und „Ausserhalb des Spiels“, Risiko und Peinlichkeit, Wechsel zwischen offensichtlich gespielten Szenen/Monologen und gemeinsamen, lose konstruierten Teilen, sind die wichtigsten Mittel um die Spannung - durch diese gut eingesetzten Brüche - zu halten.

Ebenfalls die Nebeneinanderstellung von Komödie und Tragödie; nämlich die Spielerinnen, die das Innerste offenbaren um im nächsten Moment Distanz dazu zu nehmen - zeigt Selbsthumor und kreiert dadaistische Momente, die das Ganze glaubwürdig und menschlich erscheinen lassen.

*Die Stückentwicklung von "Die schmerzfreie Gesellschaft" arbeitet stark mit biographischem Material der Spieler*innen (Rahel Sternberg, Maya Alban-Zapata, Martina Momo Kunz und Ambrosius Huber) und wäre ohne deren Schweiss, Ideen, Tränen und literweise Herzblut niemals so intensiv geworden. Das beinahe zehnköpfigen Team rund um die Produktion steckte so viel Energie, Geduld und Liebe in das Stück, dass wir sie am liebsten immer alle auf die Bühne holen möchten.*

Konfliktvermeidung // Theoretischer Hintergrund

Es ist kein Geheimnis, dass gewisse Wahlergebnisse der letzten Jahre auf Social Media Targeting zurückzuführen sind. Unsere ideellen Werte werden von Algorithmen geleitet. Die Spaltung der Gesellschaft, das Auseinanderrücken der politischen Lager in Europa beruht auf zielgerichteter, politischer Manipulation, ermöglicht durch die laxer Reglementierung auf Sozialen Medien. Allen populistischen Bewegungen ist gemein, dass sie auf Facebook weitaus mehr Fans haben als die etablierten Parteien. Das Schüren von Angst durch Falschmeldungen ist ein weltweit erfolgreiches Konzept geworden.

Sind uns die sozialen Medien und die Leute, mit denen wir uns dort über Ferienfotos, Youtube Videos und Memes austauschen näher geworden als die Menschen, die uns physisch umgeben? Echt sind die Fremden, die wir in der analogen Welt treffen. Aber sie sind unberechenbar, nicht kategorisierbar. Ein direkter Kontakt mit ihnen birgt immer die Gefahr einer schmerzhaften, peinlichen, irritierenden, berührenden oder verletzenden Situation. Konflikt bedeutet Schmerz und der Mensch will Schmerz vermeiden, um jeden Preis.

Was hat die menschliche Neigung, Konflikte zu vermeiden für Auswirkungen auf die Zukunft, die wir dank revolutionären und schnell voranschreitenden technologischen Entwicklungen mehr und mehr formen können? Es gibt einen Zusammenhang zwischen dem Leben in der Filterblase und dem Auseinanderdriften von Lebensrealitäten. Die Einen kriegen nicht mit, was die Anderen denken, machen, fühlen. Die Spaltung der Gesellschaft, auch in der Schweiz, schreitet unaufhaltsam voran. Diesem Auseinanderdriften gilt es entgegenzusteuern. Und zwar, indem Bereitschaft gezeigt wird, für Gemeinsamkeiten zu kämpfen, Missverständnisse zu bereinigen, Andersdenkenden einen Raum zu geben. Indem gemeinsam diskutiert, zugehört und argumentiert wird. Wir brauchen Verunsicherung, Provokation, Schmerz, Verwirrung und Konflikt, um uns weiterzuentwickeln. Wir müssen Menschen, die ganz anders sind als wir, erreichen. Wir müssen sie fühlen lassen, was wir fühlen und bereit sein zu fühlen, was sie fühlen. Wir müssen in den Konflikt treten!

Es kommt unserer Neigung, Unangenehmem aus dem Weg zu gehen entgegen, dass wir uns comfort zones schaffen können, sogenannte Blasen oder Bubbles. Kammern, in denen sich unsere Meinungen und Ansichten spiegeln. Diese sind zwar wichtig, um Unterstützung zu finden für Anliegen, die keine*r im näheren Umfeld versteht und unterstützt. Die globale Vernetzung über alle Ländergrenzen hinweg und der ungehinderte Informationsaustausch sind unglaubliche Erweiterungen unserer Kommunikationsmöglichkeiten und Potentiale, die noch lange nicht ausgeschöpft sind.

Die Gefahr lauert aber dort, wenn diese comfort zones zu unserem neuen Habitat werden, wenn uns die analoge Welt zu wirr und unkontrollierbar wird, und uns mit der Zeit die

Fähigkeit abhanden kommt, mit unterschiedlichen Meinungen, Menschen und Ansichten umzugehen.

Und wir uns dementsprechend zurückziehen und das Feld den Marketing Strateg*innen überlassen, die genau darauf abzielen, diese Lücken zu füllen. Dass wir uns voneinander entfremden, macht uns auch zu schlechteren Streiter*innen, lässt die Empathie für andere Realitäten schrumpfen und macht uns vulnerabler für einseitiges Denken.

Konflikte werfen uns auf alte Muster zurück und fordern uns zum persönlichen Wachstum heraus. Sie lösen Reaktionen wie Vermeidung, Negierung oder Unterwerfung aus, Konfrontation, Aggression – bis hin zum Krieg. Konflikte führen aber auch zu Kompromissen, zur Konsensfindung und der gemeinsamen Weiterentwicklung. Sie begleiten uns seit wir denken können, sie sind entscheidend für unsere Identitätsbildung. Wir begegnen ihnen auf verschiedenen Ebenen: in uns selber, mit Mitmenschen, mit Organisationen, mit Staaten. Konflikte sind die Urreibung, sind Generatoren für Veränderungen, Quellen von Kreativität und Lösungsansätzen aber auch von Schmerz und Stagnation.

Also bleiben wir generell lieber in der Komfortzone. Interessant ist in diesem Zusammenhang, dass der Mensch seit jeher versucht, neue technologische Möglichkeiten dafür zu nutzen, um Leiden zu lindern und künftige zu vermeiden. Viele neue Lancierungen aus dem Silicon Valley fokussieren sich auf die psycho-emotionale Gesundheit der Menschen. Hier wird besonders darüber geforscht, wie man Einsamkeit und Isolation technologisch entgegenwirken kann. Intelligente Apps sollen unsere zukünftigen besten Freunde*innen werden, da wir ihnen alles anvertrauen können und sie uns mittels Selbstlern-technologie immer besser verstehen (z.B. „Replika“). Kuscheltiere mit einfacher Technologie und Spracherkennung sollen einsamen Menschen in Altersheimen das Gefühl von Wärme geben, wenn sie sonst niemanden mehr haben (z.B. die Roboter Robbe „Paro“). Einsamkeit und Isolation sollen also mit Hilfe von künstlicher Intelligenz überwunden werden.

Die Pioniere des Bioengineering versprechen uns sogar, dass wir in Zukunft konfliktrträgliche Veranlagungen wie Psychopathie, Depression, Schüchternheit oder „Homosexualität“ in Embryonen erkennen und dementsprechend eingreifen können, um das Leben unserer Kinder zu erleichtern. Der Traum einer gesunden, schmerzfreien, heilen Gesellschaft treibt die Menschheit an – und immer wieder taucht die Frage nach der Verhältnismässigkeit auf.

Der Mensch handelt im Wesentlichen aus zwei Motiven: Entweder will er Freude erleben oder Schmerz vermeiden. Aber die Motivation, Schmerz zu vermeiden, kommt immer zuerst.

For a better world – aber zu welchem Preis?

Veränderungen auf dieser Skala lösen Diskussionen aus – zurecht! Was passiert zum Beispiel mit den emanzipatorischen Bewegungen unserer Gesellschaft, wenn die Menschen nur noch versuchen, ihre eigene kleine Welt perfekt zu gestalten? Fallen wir dann nicht in konservative Muster zurück? Wenn der Mensch so viel selber bestimmen kann, was wählt er dann? Das Einfachste? Das Reibungsloseste, Normativste? Wie sieht so eine Gesellschaft aus? Ist sie schmerzfrei?

So entsteht eine fast schon unheimliche Empathielosigkeit. Das beste Beispiel hierfür sind Diskussionsforen im Netz. Beim Online-Kommentieren kann die emotionale Reaktion des Gegenübers komplett ignoriert werden. Es ist einfach, aus der Deckung des Bildschirms heraus scharfe Worte zu schießen. In den Kommentarspalten auf Youtube, Online-Zeitungsportalen und Facebook entwickeln sich Threads zuweilen im Minutentakt zum hasserfüllten Bashing. Und das ohne Konsequenzen. Ist der Shitstorm, der Hatespeech die Kompensation auf die schwindende Konfliktfähigkeit in der analogen Welt?

Das alles ist fatal, denn Schmerz hat eine wichtige soziale Funktion. Nur wer weiss, wie sehr Verletzungen, physische sowie psychische, schmerzen, ist sich der Auswirkungen seiner Handlungen anderen gegenüber bewusst. Schmerz spüren zu können, hat eine Warn- und Schutzfunktion: „Wer keine Schmerzen spürt, empfindet sonst auch nichts“, schreibt die Philosophin Svenja Flasspöhler. Gerade das Wissen um die Schmerzen und seine Folgen konturiere den Menschen in seiner Umwelt. Ohne Schmerzen würden die Menschen mit ihr verschwimmen. Und Schmerz fördert Empathie."Das ist wohl der unmenschlichste Körper, der sich sowohl an sich selbst wie auch an anderen kein Leid vorstellen kann, der folglich auch nicht mitleiden kann und der demzufolge, weil er keine Mindestvorstellung von Schmerz hat, auch nicht weiß, was er anderen an Leid zufügt.“, erklärt ausserdem der Philosoph Volker Caysa.

Heute wird Schmerz aufs Größte vermieden, zum Teil sogar suchthaft. Nie wurden in Europa und in den USA mehr Schmerzmedikamente pro Jahr konsumiert, nie wurden mehr präventive Kaiserschnitte ausgeführt als in den letzten Jahren. Wissenschaftler*innen führen das unter anderem darauf zurück, dass eine der gängigen Ideen von Fortschritt Reduktion von Schmerzen bedeutet. Zu einer modernen Gesellschaft gehört die Fähigkeit, Schmerzen zu betäuben.

Eine kulturpessimistische Sichtweise als Reaktion auf all dies wäre falsch. *Les Mémoires d'Helène* wählt stattdessen eine investigative, kritische, künstlerische Umsetzung des Themas Konfliktvermeidung.

„Die schmerzfreie Gesellschaft“ wirft ein Licht auf die Auswirkungen, die die Technologie auf unsere instinktive Neigung, Konflikte zu vermeiden, in der Zukunft haben wird /kann.

Konflikt ist hierbei nicht nur Mittel, um eine Geschichte zu erzählen, sondern das zentrale Thema des Abends, um das die Begriffe der Konfliktstrategien, Konfliktvermeidung, Filterblasen, Analog vs. Digital, Konflikt als Lebensinhalt, Harmoniesucht, Konfliktforschung, Abspaltung, neue Formen des Dialogs kreisen.

Annektierte Texte

aus Homo Deus von Yuval Harari

„with every passing year our tolerance for unpleasant sensations decrease and our craving for pleasant sensations increases. Both scientific research and economic activity are geared to that end, each year producing better painkillers, new ice-cream flavours, more comfortable mattresses, and more addictive games for our smartphones so we will not suffer a single boring moment while waiting for the bus. since homo sapiens was not adapted by evolution to experience constant pleasure, if that is what humankind nevertheless wants, ice cream and smart phone games will not do. It will be necessary to change our biochemistry and re-engineer our bodies and minds. So we are working on that. Engineer pain out of your system. So you can enjoy everlasting pleasure.“

„According to current scientific dogma everything I experience is the result of electrical activity in my brain, and it should therefore be theoretically feasible to simulate an entire world that I could not possibly distinguish from the `real` world. Some brain scientists believe that in the not too distant future, we shall actually do such things. Well, it maybe has already been done- to you? For all you know, the year might be 2216 and you are a bored teenager immersed inside a `virtual world` game that simulates the primitive and exciting world of the early twenty-first century. Once you acknowledge the mere feasibility of this scenario, mathematics lead you to a very scary conclusion: since there is only one real world, whereas the number of potential virtual worlds is infinite, the probability that you happen to inhabit the sole real world is almost zero.“

LES MÉMOIRES D'HELÈNE

Les Mémoires d'Helène ist ein Wagnis der Schauspielerin, Performerin & Sängerin Martina Momo Kunz in der Verbindung von Performance und Erzähltheater einen eigenen Stil zu finden, durch den sich gesellschaftsrelevante Inhalte neu aufgreifen lassen. Mit dem ersten Kurzstück „SUISSIDE“ gewann sie den 2. Preis beim PREMIO 2016 (Nachwuchswettbewerb für Tanz & Theater) und entwickelte kurz darauf das erste abendfüllende Solo-Stück „THE BEAST IN YOU“ in Koproduktion mit dem Fabriktheater Zürich, dem ROXY Birsfelden und dem Schlachthaus Bern. Die zweite Produktion „DIE SCHMERZFREIE GESELLSCHAFT“ wurde von den selben Koproduktionspartnern unterstützt und premierte im Dezember 2018 im Fabriktheater, Zürich, und ist seither auf Tournee. Weitere Projekte sind in der Pipeline, u.A. eine Koproduktion mit einem zeitgenössischen Zirkus (Cirque de Loin), die Sommer 2019 auf die Bühne gebracht wird.

Momo will sozialkritische und dringliche Themen ansprechen, sie interessiert sich dabei besonders für die Absurditäten des menschlichen Denk- und Bewegungsapparates, Nonkonformität und seelische Abgründe. Thematisch knüpft Momo mit Les Mémoires d'Helène an frühere Produktionen von dem von ihr mitgegründeten Kollektiv Phantomschmerz an, in denen sie sich mit Entfremdung, Isolation und dem Wert des Lebens auseinander gesetzt hat. Ausserdem hat sie in ihrem früheren Duo Mo & Tef den Begriff der Heimat und Identifikation anhand einer an das Publikum gerichteten Ansprache aus abgewandelten Jodelliedern und zur Solidarität aufrufenden Hip-Hop Weisheiten untersucht. In Les Mémoires d'Helène kommen diese unterschiedlichen formellen und inhaltlichen Experimente und Erfahrungen als Essenzen zusammen und verdichten sich zu einer Welt, in der eigen erfundene Figuren denken, sprechen und handeln.



Martina Momo Kunz

(*1985) | Konzept, Stückentwicklung & Schauspiel

Aufgewachsen in Bern, Schloss 2006 die Bewegungstheaterschule Comart (nach Le-Coq) in Zürich ab und gründete 2007 mit Stefanie Keller das Jodel/Comedy-Duo *Mo & Tef* als Reaktion auf die damaligen Parlamentswahlen. Diverse Auftritte an Demonstrationen, in Comedy-Shows und dem Schaubudensommer Dresden. Engagements als Physical Actress im Theater am Gleis Winterthur in "Aussenseiter Häuser" (2010), "In Lüge und Wahrheit" (2012), "Wann tun wir was wir tun" (2014), „Höll/Naraka“ (2017). Im 2014 schloss sie den Bachelor Literarisches Schreiben in Biel ab, spielte in „Momentum Playgrounds“ in der Gessnerallee Zürich unter der Leitung Iliana Estanols und gründete mit Benjamin Spinnler und Oliver Stein zusammen das *Kollektiv Phantomschmerz*. Das erste Stück „HIGHLIGHT“ wurde zum 100 Grad Festival Berlin und dem Theaterszene Europa Festival in Köln eingeladen. Das zweite Stück „YGGDRASIL“ wurde in Koproduktion mit dem Fabriktheater Rote Fabrik Zürich realisiert.. Mit „The Beast In You“ konnte sie das Fabriktheater Rote Fabrik Zürich, das ROXY Birsfelden und das Schlachthaus Theater Bern als Koproduktionspartner gewinnen. Die Performance über Suizid wurde in Bern, Zürich, Berlin, Basel, Winterthur und Biel gezeigt. Auszeichnungen: 2. Preis Nachwuchspreis für Theater und Tanz PREMIO 2016, 1. Preis Thalia Kurzgeschichtenwettbewerb 2012, 1. Preis Treibhaus Literaturwettbewerb 2014, Stipendium am Literarischen Colloquium Berlin 2014.

BESETZUNG „Schmerzfreie Gesellschaft“



Rahel Sternberg (*1987) | Schauspiel & Stückentwicklung

In Friedberg bei Frankfurt am Main geboren. Sie wuchs in Zürich auf und besuchte dort das italienische Kunstgymnasium Liceo Artistico. 2011 schloss sie die Schauspielschule an der ZHdK mit dem Bachelor ab und arbeitet seither fest verankert in der freien Theaterszene Zürich als Schauspielerin. 2012 gründete sie mit Dominik Locher und Lea Witcher die Gruppe Hengst Produktionen, mit welcher sie erfolgreich „Angelina und der Millionen Dollar Hengst“ zur Uraufführung brachte, am PREMIO Halbfinale war und damit dann ans Zürcher Theaterspektakel eingeladen wurde. Nach ihrer Mitarbeit bei Timo Krstins Master-Abschlussprojekt „Die Versenkung des Atom-Uboots Kursk durch den Feigling Steve Jobs“, womit sie unter anderem ans Koerber Studio Hamburg eingeladen wurden, gründete sie mit ihm und Lea Witcher den Verein Hitzkopf aus dem Projekte wie KURSK entstanden sind (eine Theaterbesetzung im Cabaret Voltaire, dem Fabriktheater Rote Fabrik Zürich und dem Theater Neumarkt) und TERATOM, ein eigenkonzipiertes Stück über ein Geschwür, welches im legendären Perla Mode zu sehen war. Ausserdem

arbeitete sie mehrmals mit Neue Dringlichkeit an der Gessnerallee Zürich zusammen. Im Dezember 2017 war sie im Fabriktheater Rote Fabrik Zürich mit pulp.noir für „Radikal Anders“ auf der Bühne und Anfang des Jahres für „Platos Cave“. Mit der Theatercompany Texte und Töne aus Basel sieht man sie auch in Kinderstücken, mal als Wolf, mal als Ente. Auch steht sie immer wieder als Gast am Theater Neumarkt unter anderem zusammen mit Schorsch Kamerun oder Laura Koerfer auf der Bühne.



Maya Alban-Zapata (*1982) Schauspiel & Stückentwicklung

Aufgewachsen in Paris und Berlin, arbeitet Maya als **Schauspielerin und Sängerin**. Nach ihrem Abitur ging sie an die Schauspielschule. Schon während ihrer Ausbildung am ETI hatte sie zahlreiche Engagements z.B am Deutschen Theater Berlin, Theatre Le Maillon-Wacken in Straßburg und der Volksbühne Berlin.

Als Sängerin trat sie mit Jamiroquai und MIKA auf und sang zahlreiche Studioaufnahmen für Universal Records Paris ein. Als Schauspielerin war sie u.A. am Theater Solothurn/ Biel, an den Berliner Festspielen in Le Savali (Regie Lemi Ponifasio), am Staatstheater Saarbrücken unter der Regie von Thomas Schulte-Michels und an der Volksbühne unter Regie von Dimiter Gotscheff zu sehen. Zuletzt spielte sie am Schauspielhaus Düsseldorf, dem English Theatre und dem Theater an der Parkaue in Berlin.

Bis zum Winter 2018 und spielt/singt Maya Alban-Zapata in den Niederlanden in der Oper „Dido Dido“ in der Regie von Silbersee und Nbprojects und spielt aktuell im Renaissance Theater in Berlin das Stück „Präsidenten Suite“.



Ambrosius Huber (*1984) | Live-Musik

Ambrosius Huber wurde in Münchenstein bei Basel geboren. Nach seinen Studien bei Susanne Basler, Tobias Moster und Daniel Pezzotti schloss er sein Studium 2010 an der ZHdK als Master of Arts in Musikpädagogik ab. In Wollerau und Regensdorf arbeitet als Cellolehrer. Er wirkte unter anderem bei Thierry Lang Septett Lyoba, Sektion Kuchikäschtli, Annakin und Serpentine, Nik Bärtsch's Mobile, Milya oder Xanasonic mit. Neben seiner musikalischen Tätigkeit im Bereich Improvisation, Jazz und Pop ist er Teil des klassischen Ensembles Colléctif Visionnaire. Regelmässig arbeitet er im Bereich Tanz und Schauspiel als Komponist, Arrangeur und Bühnenmusiker, unter anderem am Schauspielhaus Zürich.



Lea Lardrot (*1991) Bühne, Licht

Aufgewachsen in Uster, Vancouver, Dettingen DE und Zürich, wo sie das italienische Kunstgymnasium Liceo Artistico besuchte. Praktikum als Velomechanikerin und im Opernhaus Zürich, Abteilung Theaterplastik. Studium der Innenarchitektur und Szenografie an der FHNW HGK Basel, Austauschsemester in Nantes FR. Abschluss Bachelor of Arts im Herbst 2016. Für ihr Bachelorprojekt „Staatsruine – too deep to fail“ wurde sie von der Vereinigung Schweizerischer Innenarchitekt_innen (vsi.asai) mit dem Prix d'encouragement ausgezeichnet. Lea hat eine enorme Familie, spricht fließend 4 Sprachen, bereiste schon um die 25 Länder, hat immer eine Melodie im Kopf, ein Hüpfen im Gang und Absurditäten im Ärmel. Dies wird ihr erstes „reales“ Bühnenbild – freuen wir uns darauf.



Thomas Péronnet (*1962 in Paris, F)

Quereinsteiger aus der Architektur, seit 2015 selbstständiger Tanzschaffender. Management der Cie Digestif/VS und der T42dance/BE, Initiator und Leiter des Projekts *kulturerbe, tanz!* prämiert in 2017 durch das Bundesamt für Kultur (Juni 2019 in Südpol/LU), Produktionsleitungen: 2019 *abGang* Egli_items, 2018 *Schmerzfreie Gesellschaft* Les Mémoires d'Helène, *Monkey Dreams*, *Fright Fight Flight*, *Swan@Lake* T42dance, *Wontanara*, *make it grey* Cie Digestif, 2017 *Festival Pas de Problème* und *Le Prix de l'Or*. Ausbildung im Chladek®System (2013-2019), Choreograph (2016 *She He Me*, 2017 *To get there... together!*), lebt in Zürich seit 2002, Papa von zwei Kindern (Nora 14, Mattia 11). www.thomasperonnet.ch



Lena Lessing (*1960) | Coach, Co-Regie

Aufgewachsen in einem kleinen Dorf in Indien, zog sie mit acht Jahren mit ihrer Familie zurück nach Berlin. Nach dem Abitur und High School Diploma studierte sie Schauspiel mit verschiedenen Lehrern des Actors Studio. Ihre erste große Rolle spielte sie in der 13-teiligen Fernsehserie "Zweite Heimat" von Edgar Reitz. Weiterhin spielte sie neben Donald Sutherland, Bob Hoskins, Cate Winslet, Susan Batson, anerkannte Coachin von Nicole Kidman, Juliette Binoche u.a., ermutigte sie Schauspiel Coach zu werden. Seit 1996 arbeitet sie als Schauspiel Coach, u.a. mit Laura Tonke (Beste Schauspielerin und Beste und Beste Nebendarstellerin 2016), Julia Jentsch („24 Wochen“, „Das Verschwinden“), Nina Hoss („Yella“, „Return to Montauk“, „Bella Figura“), Nora Tschirner („Sternenfänger“). 2009 Außerdem fing sie als Sprach Coach an zu arbeiten, z.B mit Michael Fassbender (Inglorious Basterds). Cate Blanchett, Saoirse Ronan, (Hanna) Crispin Glover, Sylvester Groth, Thomas Kretschmann, Saskia Rosendahl, Devid Striesow. Sie inszenierte Theaterstücke in Oxford, London, Potsdam und Bern. Sie lektorierte die deutsche Übersetzung von „Truth“ von Susan Batson. „David Copperfield“ ist das erste Theaterstück, das sie geschrieben hat. Es wurde 2017 beim Deutschen Theaterverlag publiziert. Lena Lessing arbeitet europaweit und wohnt in Berlin. www.international-acting-coach.com



Lena Trummer (*1979) Dramaturgie & Öffentlichkeitsarbeit

ist ab 2008 zunächst mit geistig Behinderten im Theater Hora und Jugendlichen am Jungen Schauspielhaus Basel tätig. Es folgen diverse Dramaturgie- und Regieassistenzen, u. A. am Schauspielhaus Zürich, Maxim Gorki Theater Berlin und Burgtheater Wien. 2010 Projektarbeit mit Big Art Group, New York und Studierenden, Hochschule der Künste Bern. 2011 Aufnahmeleitung beim Spielfilm „Mary&Johnny“, Kamm(m)acher GmbH. 2012 Produktionsdramaturgie bei „Der Sumpf. Europa die Stunde null“, Koproduktion 400asa und Sophiensäle Berlin, sowie bei „Mitleid mit dem Teufel“, Koproduktion mit Rote Salon, Volksbühne Berlin. Es folgt eine Projektleitung bei „Tell/Zahhak“ von Mass&Fieber, Koproduktion Theaterspektakel Zürich und Fadjir Festival Teheran. 2012-2013 Veranstaltungstätigkeit in der Kunstgalerie Perla-Mode, Zürich und Konzeptionsmitglied bei „Der Polder“, Transmedia-Projekt von 400asa im Stadtraum Bern und Zürich. 2016

Atelierau- fenthalt Sparte „Tanz und Theater“ in Paris, Aargauer Kuratorium. 2016/17 Co- Programm- und Betriebsleitung, Aktionshalle Stanzerei Baden und Mandat Programm Kulturhaus Helferei, 2018 Mitinitiantin von „Schule des Handelns im Rahmen von ZH-Reformation, sowie Konzeptions- und Öffentlichkeitsarbeit für „Hate“, eine Produktion von „Hengst und Hitzkopf“.



Claudia Andreea Popovici (*1989) Projektionen, Licht

Aufgewachsen in Rumänien und Deutschland. Nachdem sie 2010 das Abitur in Madrid abschloss, zog sie nach Berlin, wo sie verschiedene Kulturpraktika und eine einjährige Fotoausbildung absolvierte. Seit 2013 lebt sie in der Schweiz und seit 2015 studiert sie an der Zürcher Hochschule der Künste Theorie und Fotografie, wo sie 2019 sie mit dem Bachelor of Fine Arts abschliessen wird. 2017/2018 war sie im Austauschsemester an der USP in São Paulo, Brasilien.

Seit 2015 ist sie als Fotografin und Videokünstlerin in diversen Projekten involviert u.A. an der „International Performance Art Week“ in Venedig, dem „Porno Days“ Filmkunstfestival in Zürich, dem Openki Festival im Kunsthaus Zürich.

Für den Kurzfilm „Speechless“ (Regie Alejandra Cardona) fungierte Claudia als Kamerafrau; dieser erzielte den 1. Platz im Wettbewerb Talent Screen Award 2018.



- [übersicht](#)
- [nachtkritiken](#)
- [presseschau](#)
- [porträt & debatte](#)
- [international](#)
- [buch & film](#)
- [lexikon](#)
- [archiv](#)
- [vorschau](#)
- [nachtkritiken](#)
- [charts](#)
- [leserbeiträge](#)
- [leser*innen fragen - leser*innen antworten](#)

Suchen ...

Anzeige



neueste kommentare

- [Interne Machtkämpfe: Skandalchen](#)
- [Interne Machtkämpfe: Zufälle?](#)
- [Interne Machtkämpfe: differenziert](#)
- [Romeo und Julia, Stuttgart: Zuschauer](#)
- [Staatssicherheitstheater, Berlin: Wings](#)
- [Staatssicherheitstheater, Berlin: Kraft gespürt](#)
- [Staatssicherheitstheater, Berlin: Clowns](#)
- [Tanztheater Wuppertal: keinen Cent!](#)
- [Staatssicherheitstheater, Berlin: Nachfrage](#)
- [Staatssicherheitstheater, Berlin: Ringo Starr](#)
- [Penthesilea, Bochum: Untergang in Textbergen](#)
- [Romeo und Julia, Stuttgart: zerhackt, zerstört](#)
- [mehr Kommentare](#)

Anzeige

Die schmerzfreie Gesellschaft - Das Kollektiv Les Mémoires d'Hélène blickt an der Roten Fabrik Zürich aus einer rundum sorglosen Zukunft auf unsere therapiebedürftige Gegenwart

Heimweh nach dem Traurigsein

von Valeria Heintges

Zürich, 11. Dezember 2018. Mit Motorradhelm und weißem Seidenanzug sieht Musiker Ambrosius Huber aus wie ein Astronaut. Auch die drei Schauspielerinnen – in Rot, in Gelb, in Blau – sind nicht von dieser Welt. Sie reden von der Vergangenheit. Weißt du noch – virtual reality? Weißt du noch – selbstfahrende Busse? Weißt du noch – exklusive Marsfahrten? Sie bewegen sich eckig, sprechen mechanisch wie Roboter, erstarren nach jeder Bewegung. "Ich hab' so ein Ziehen und Drücken in der Brust", sagt eine. Brustkrebs? Herzinfarkt? Nein. "Sehnsucht". "Willst du sagen, du hättest ein Gefühl?" Ungläubiges Staunen. Ja, sie hat ein Gefühl.

Zukunft ohne Gefühle

Das ist ein starkes Ding in einer Welt, in der Menschen nicht mehr sterben, Nanoroboter durch die Adern sausen und täglich Meldung machen, was sie gefunden und gleich repariert haben. "Wir leben so schon seit 200 Jahren." In dieser Zukunft sind Gefühle nicht mehr vorgesehen. Aber es gibt sie noch, in der Erinnerung. Und das macht aus der "Schmerzfriegen Gesellschaft" der Truppe "Les Mémoires d'Hélène" um Martina Momo Kunz doch eine Performance, in der Schmerz eine große Rolle spielt. Sie haben alle noch Wunden. Rahel Sternberg erzählt eindrücklich von der Zeit, als sie sich als junges Mädchen den Arm ritzte, bis das dunkle Blut kam, von der Geburt der Tochter und den vier Stunden Presswehen, die sie durchlitt. Sie weint, bricht abrupt ab. "Ich werde jetzt mal in eine Bubble gehen."



Die Performerinnen: Rahel Sternberg, Maya Alban-Zapata, Martina Momo Kunz © Claudia Popovici

Die Zukunft hat vorgesorgt für traurige Momente. Die Bubble spielt jeder ihr Wunschkonzert ab, auf dass sie sich wieder gut fühlen möge. Ein Video zeigt Sternbergs permanent um sich selbst drehenden Oberkörper. Ihr Wunschtraum ist die Acht-Zimmer-Wohnung in der

nachkritik
charts

DIE TOP 10 DES THEATERS

nachkritik.de podcast

meldungen

15. Dezember 2018
C. Bernd Sucher Preis an Philipp Bovermann

14. Dezember 2018
Autor Wilhelm Genazino verstorben

14. Dezember 2018
Förderpreis Komische Literatur 2019 vergeben

13. Dezember 2018
Wuppertaler Tanztheater: Kündigung von Adolphe Binder unwirksam

[mehr meldungen](#)

Anzeige





@nachtkritik

Tweets von @nachtkritik

nachtkritik.de @nachtkritik

"Warum wollten Sie nie Schauspieler werden? – Das ging schon vor 70 Jahren schief. Da sollte ich bei einem Krippenspiel in einer Kirche in Bremen einen Zwerg spielen, aber ich hab nur geweint und gebrüllt." @derStandardat Interview mit Claus Peymann: derstandard.at/200009398284 1-...

Claus Pe... Der frühe... derstand...

3h

Einbetten Auf Twitter anzeigen

RSS-Feeds

- neueste texte nachtkritiken porträt & debatte presseschau bücher meldungen

Zürcher Innenstadt, mit Party und Gästen wie Grace Jones, die auf Französisch mit wunderbar englischem Akzent La vie en rose singt.

Maya Alban-Zapata gibt diese Grace und viele andere Rollen. Auch sie hat ihren Schmerz, von dem sie erzählen soll. Sie will nicht, aber sie muss – von der "Rassismus-Keule" sprechen: Sie berichtet von der alten Frau im Berliner Bus, die "Negerfigürchen" sammelt. Noch einen, noch einen, grölen die beiden anderen. Also den Bericht vom Mann im Bus, der wissen will, ob ihre Hautfarbe abfärbt. Noch einen, noch einen. Also noch einen dritten. Dann erst darf sie sich in der Bubble erholen, mit ihrem Vater sprechen, den sie nicht kennengelernt hat, der ihr aber die Hautfarbe vermacht hat und ihr auf Französisch beteuert, an ihrer Seite zu sein und sie zu lieben. Die Bubble funktioniert. Es sei denn, die freundliche Computerstimme berichtet vom "Systemfehler". Dann kann man schreien, solange man will. Dann kommt die Bubble nicht.



Ambrosius Huber in Musikerkluft © Claudia Popovici

Wenn ich gar zu glücklich wär'...

Das neue System will Fehler ausmerzen und hat doch selbst welche. Das schmerzvolle Verhältnis zur Mutter, die Schmerzen der rassistisch Beleidigten und der Schmerz des Verlusts, wenn ein geliebter Mensch stirbt, das alles gibt es nicht mehr. Ob das ein Gewinn wäre? "Die Schmerzfreie Gesellschaft" stellt es ernsthaft in Frage. Am Ende singen sie vierstimmig Wenn ich mir was wünschen dürfte. Inklusive: "Wenn ich gar zu glücklich wär', hätt' ich Heimweh nach dem Traurigsein." Schon Friedrich Hollaender wusste, dass das nicht so gut werden würde mit der computerisierten, aber gefühlsentleerten Zukunft.

Das alles geht rasant-wild-komisch, bewegend und in Windeseile über die Bühne des Zürcher Fabriktheaters. Ein paar Holzkästen, die auf farbige Markierungen geschoben werden (Ausstattung: Lea Lardrot), dazu mit Ambrosius Huber ein Musiker, der seinem Töne überlässt, der aber auch Trash spielt oder Liedchen wie "Kommt ein Vogel geflogen". Drei Schauspielerinnen, die von wildestem Overacting in LSD-retardiertes Zeitlupentheater wechseln, im nächsten Moment nah und direkt aus ihrer Biographie schöpfen und sich im übernächsten kräftig über sich selbst lustig machen: "Das ist hier ganz schlechte Psychotherapie!" Und: "Das isch so nöd echt!"

Der Abend strotzt vor Ideen, inklusive Videoschnipseln und Pseudo-Handyfilmchen. Da kippt eine Lobpreisung um in Stalking, wird ein Handyvideo gezeigt, in dem Kunz über Verlustängste spricht und in Tränen ausbricht. Wunderbar das Spiel mit den Realitäten, wenn Kunz als Chefin dem Techniker droht, er dürfe das Video nicht abspielen. Punktgenau der Einsatz der Sprachen, mit Hochdeutsch, Schweizerdeutsch-Dialekten und Brocken von Englisch, Französisch und Portugiesisch. Das sitzt, das hüpf zwischen Zeiten und Gefühlen, von Tränen zu banalster Komik und zum schnellen, synchronen Gefühls-Chor. Das Programmheft weist ihn als "Emoji-Chor" auf, die Assoziation muss sich erstmal einstellen. Aber klar: Das heulende Gesicht, dem Sturzbäche aus den Augen quellen. Das mit Fingern geformte Herzchen auf der Brust links, das Herzchen rechts. Später werden sie ihn noch mal geben, den Emoji-Chor. Mechanisch, ganz gefühllos. Da fehlt dann tatsächlich das Wichtigste.

Die schmerzfreie Gesellschaft

von Les Mémoires d'Hélène Konzept: Martina Momo Kunz, Musik: Ambrosius Huber, Dramaturgie: Lena Trummer, Coach: Lena Lessing, Ausstattung/Lichtdesign: Lea Lardrot, Projektionen/Fotos: Claudia Popovici, Lichttechnik: Martin Wigger, Produktionsleitung: Thomas Péronnet. Mit: Maya Alban-Zapata, Rahel Sternberg, Martina Momo Kunz. Premiere am 11. Dezember 2018 in der Roten Fabrik Zürich Dauer: 1 Stunde 15 Minuten, keine Pause

Die Produktion ist noch im Schlachthaus Theater Bern, Roxy Birsfelden, Theater am Gleis Winterthur, ThIK Baden zu sehen. www.rotfabrik.ch | www.schlachthaus.ch | www.theater-roxy.ch | theater-am-gleis.ch | www.thik.ch

Facebook Share Gefällt mir 68 Twittern

von nachtkritik autor*innen



André Mumot Geister Nächte Roman

Sie packt ihre Dämonen beim Schopf

Die junge Performerin Martina «Momo» Kunz macht Theater über die eigenen Schattenseiten. Es ist das Ergebnis einer jahrelangen Selbstsuche.



«Probleme werden individualisiert»: Martina «Momo» Kunz. Bild: Franziska Scheidegger

Wenn Martina Kunz spricht, drehen sich die Köpfe. Sie besitzt ja auch ein kräftiges Stimmorgan; vor allem aber strahlt die Bernerin eine Präsenz aus. Man kann mit ihr in einem geschäftigen Altstadtcafé dieser Stadt sitzen, sie vertieft sich so lange in eine Frage, bis sie eine Antwort findet. Und wirkt trotzdem nicht vergrübelt, sondern immer hellwach. Und vergnügt.

Schwer zu glauben, dass es der Selbstzweifel ist, der sie antreibt. So sagt sie es selbst, die im Schlachthaus-Theater ihr neues Stück «Schmerzfreie Gesellschaft» zeigen wird. Und zwar mit dem Kollektiv Les Mémoires d'Hélène, dessen Kern Martina Kunz ist; für Projekte sucht sie sich jeweils die passenden Leute zusammen.

«Schmerzfreie Gesellschaft» ist das zweite Stück, das sich Kunz ausgedacht hat. Und wie in ihrer ersten abendfüllenden Soloperformance von 2017, die sich um Suizid drehte, geht es auch jetzt wieder ans Eingemachte. Um die eigenen Schattenseiten, sagt Martina Kunz.

Lena Rittmeyer
Redaktorin Kultur
[@LaRittmeyer](#) 10.01.2019

Die Redaktion auf Twitter

Stets informiert und aktuell. Folgen Sie uns auf dem Kurznachrichtendienst.

[@derbund](#) folgen

Inspirierende Massage

Doch ihr ist auf der Bühne die «Transformation» wichtig: die Verwandlung von Schmerz in etwas Befreiendes. Mehr als die Frage, wie man Versehrungen wieder los wird, interessiert sie jene, wie man mit dem Kummer leben kann. «Heute werden Probleme schnell individualisiert und pathologisiert. Dabei hat eine innere Zerrissenheit auch mit der Welt zu tun, in der wir leben.»

Und letztlich sei es das Unglück, das die Freude erst möglich mache, und damit auch tiefe Freundschaften oder Liebesbeziehungen. Davon, was Schmerz für einen Wert haben kann, handelt die «Schmerzfreie Gesellschaft». Die Idee dazu ist Martina Kunz während einer Thai-Massage gekommen. «Es hat so wehgetan. Die Freundin, die mich massiert hat, sagte nur: Du musst immer mit dem Schmerz mitgehen, dann kommt es gut.»

Hausbesetzerin Momo

Ein Prinzip, das wir im Alltag kaum befolgen: Seit Social Media bewegen wir uns zunehmend in Echokammern, in «Wohlfühlblasen», sagt Martina Kunz. Konflikten mit Andersdenkenden könnten wir viel leichter aus dem Weg gehen. Statt auf der Bühne politisch zu werden, wählt Kunz aber lieber die persönliche Ebene – die sei ihr näher und könne vielleicht sogar verbindend wirken, sagt sie.

Gemeinsam habe man in der Gruppe nach seinem jeweiligen «Urbedürfnis» gesucht, das laut der amerikanischen Schauspiellehrerin Susan Batson jede Person habe, aber das man stets zu verschleiern versuche. «Vermeidungstaktik» nennt Martina Kunz das Vorgehen. Und es passt eigentlich gar nicht zu ihr selbst, die vielmehr wirkt, als würde sie ihre Dämonen mutig beim Schopf packen.

Mit fünfzehn ist sie von daheim ausgezogen, hat in besetzten Häusern gelebt und sich schliesslich bei einer Schule für Bewegungstheater angemeldet. Während jener Zeit gab sich Martina Kunz den Übernamen Momo, um bei Hausbesetzungen nicht gleich von der Polizei identifiziert zu werden. Auch wenn sie mittlerweile eine andere ist – der Name hat sich bis heute gehalten.

«Wie der letzte Johnny»

Für Martina «Momo» Kunz folgten Jahre der Selbstsuche. An der Jazzschule begann sie eine Gesangsausbildung, brach sie ab, reiste nach Brasilien, lernte Portugiesisch und verdiente als Backgroundsängerin einer Popmusikerin ihr Geld. Zurück in der Schweiz verkehrte Kunz in der Bieler Freejazzszene, wo sie mit Loopgeräten und eigenen Texten auftrat. Sie entschied sich für ein Studium am Literaturinstitut, wo sie sich «wie der letzte Johnny» vorgekommen sei: «Ich war nicht mal im Gymnasium, während dort die meisten schon studiert haben.»

Nach dem Abschluss wollte sie zuerst «nie mehr eine Zeile schreiben». Denn sie habe gemerkt, das sei auch nicht sie: eine, «die zwei Jahre im Kämmerlein an einem Roman arbeitet». Erst mit der Gründung des Kollektivs Phantomschmerz, ihrer ersten Theatergruppe, brachte sie 2013 die verschiedenen Disziplinen zusammen, die sie bisher nur einzeln verfolgt hat.

Seither macht Martina Kunz mit einem punkigen Körpertheater ein immer breiteres Publikum auf sich aufmerksam. Um über die Runden zu kommen, arbeitet sie zwar nebenher noch Nachtschichten in einer Bar in Zürich, wo sie schon lange lebt. Mit Theater mache sie aber sicher weiter. «Was soll ich sonst?» Sie lacht, befreit.